

Bericht

»Alles auf einmal«

Evangelische Ethik in den USA

Von Larry Rasmussen

Evangelische Ethik als eine akademische Disziplin in den Vereinigten Staaten hat eine kurze, recht charakteristische Geschichte. Sie geht nicht so sehr von theologischer Grundlagenreflexion aus, aus der sich dann Folgerungen für das christliche Leben ergeben. Vielmehr geht sie von sozialen Problemen aus, die auf dem Weg theologischer Reflexion zur Sozialethik führen. Die Bewegung geht stärker von sozialen Problemen hin zu sozialer Analyse und Theorie und von dort hin zur systematischen Theologie als umgekehrt¹. Wenn es einen Beitrag evangelischer Ethik in den USA zu christlicher Ethik anderswo gibt, dann ist das die Entwicklung von Sozialethik als einer Disziplin in der theologischen Ausbildung und in ihrer Bedeutung für das Pfarramt.

Diese Entwicklung wird in der Regel zurückgeführt auf die Social-Gospel-Bewegung am Ende des letzten und in den ersten zwei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. Walter Rauschenbusch und andere Anhänger des liberalen Protestantismus rücken angesichts der schweren wirtschaftlichen Turbulenzen der rapide sich industrialisierenden städtischen Zentren, in denen sie als Pfarrer arbeiteten, soziale Probleme in das Zentrum eines gelebten christlichen Glaubens und machten die Sozialethik zum Herzstück ihrer eigenen wirtschaftlichen Arbeit im Pfarramt. So wurde es in den zwanziger und dreißiger Jahren an vielen evangelischen kirchlichen Ausbildungsstätten üblich, Seminare in »Angewandtem Christentum« (»Applied Christianity«) anzubieten, Seminare, die wir heute als »Christliche Ethik« bezeichnen würden. Die Generation, die dem Social Gospel folgte und durch die überragende Figur Reinhold Niebuhrs (des Inhabers des »William E. Dodge Chair of Applied Christianity« am Union Theological Seminary in New York) geprägt war, akzeptierte den zentralen Stellenwert der Ethik und baute darauf auf. Wie die vorherige ging auch diese Generation einfach von der Annahme der Existenz

eines bestimmten protestantischen Kulturethos aus. Die Niebuhrsche Modifikation bestand darin, Machtbeziehungen ins Zentrum der ethischen Analyse zu rücken. Trotz des in den siebziger und achtziger Jahren dieses Jahrhunderts festzustellenden Bruches nordamerikanischer Befreiungstheologien mit dem »christlichen Realismus« Niebuhrs und seiner zahlreichen Schüler, bekräftigten auch gegenwärtige Befreiungsethikerinnen und -ethiker die Kontinuität einer Ethik-zentrierten Theologie und einer ethischen Analyse, die in ihrem Kern von Machtbeziehungen ausgeht². Die Intention dieser Theologien – sei es der feministischen, schwarzen, indianischen oder hispanischen Theologie – besteht darin, eine kritische Theorie von Religion und Sittlichkeit zu entwickeln, die die ethischen Dimensionen und besonders die Machtdimensionen aller theologischen Behauptungen analysiert. Insofern bewegen sich auch diese neueren Strömungen in einer im Fluß befindlichen Tradition, die auf den Anfang der Ethik als einer Disziplin in den Vereinigten Staaten zurückgeht – der Bewegung von sozialer Praxis und den sozialen Problemen hin zu Theorie und Theologie, in der expliziten Absicht einer handlungsorientierten Antwort³.

Der Einfluß der Befreiungstheologien innerhalb des römischen Katholizismus hat ein ähnliches Ergebnis in einigen Kreisen auch dieser Glaubensgemeinschaft zur Folge gehabt. Dieser Vorgang fällt in eine Zeit, in der der Protestantismus nicht mehr den gleichen Einfluß auf unsere Kultur ausübt wie in früheren Epochen, derjenige des Katholizismus aber in gewisser Weise steigt⁴. Religiöser Pluralismus als solcher nimmt rapide zu. Weder besitzt gegenwärtig irgendeine einzelne Gruppe bestimmenden kulturellen Einfluß noch zeichnet sich das für die Zukunft ab. (Es mag vermerkt werden, daß schon zu Beginn des nächsten Jahrhunderts die Moslems nach den Christen und vor den Juden die zahlenmäßig zweitgrößte religiöse Gemeinschaft in den USA sein werden. Als

Black Muslims, Asian Muslims, African Muslims und Arab Muslims sind sie wiederum selbst eine höchst vielfältige Gruppe.)

Aber damit sind wir der Sache, um die es gehen soll, weit vorausgeeilt. Akademisches Wirken in christlicher Sozialethik ist nicht erst entstanden, als das Social Gospel zu einer bedeutenden protestantischen Bewegung wurde. Das erste Seminar in Sozialethik fand früher statt, 1883–84 an der Harvard University. Dort unterrichtete ein Theologe, der selbst ein gesellschaftlicher Reformator war, *Francis Greenwood Peabody*, Studenten des Harvard College und der theologischen Fakultät. Er lehrte philosophische Ethik, empfand aber die Standard-Pädagogik, auf die er und seine Kollegen zurückgriffen, als unbefriedigend. Aus dieser Frustration heraus versuchte er einen neuen Ansatz. Seine Ergebnisse gab er so wieder:

»I was led to my subject by a somewhat different road from most of those who deal with it. As a teacher of ethics I became aware of the chasm which exists between such abstract study and the practical applications of moral ideals; and it seemed to me possible to approach the theory of ethics inductively, through the analysis of social movements, which could be easily characterized and from which principles could be deduced. I studied thus with my class the problems of Charity, Divorce, the Indians, the Labor Problem, Intemperance, with results of surprising interest ... the students felt a living interest in the subjects treated; and I think they will be more publicly spirited as citizens and more discreet as reformers by even this slight opportunity for research. There is in this department a new opportunity in university instruction. With us it has been quite without precedent. In summons young men who have been imbued with the principles of political economy and of philosophy to the practical application of those studies. It ought to do what college work rarely does – bring a young man's studies near to the problems of an American's life.«⁵

Evangelische Ethik als ein anerkanntes Studienfach hat in den USA also zwei recht unterschiedliche Wurzeln, die nichtsdestoweniger verschmolzen sind: eine »Theorie der Ethik«, die »induktiv«, durch die Analyse sozialer Bewegungen, entwickelt wurde (und von Universitätsprofessoren, für die Peabody ein Beispiel ist, gelehrt wurde), und eine wissenschaftliche Untersuchung der Gesellschaft und der sozialen Probleme, die dem öffentlichen Dienst der Kirchen dienen sollte (oft gelehrt von erfahrenen

Pastoren, die Professoren wurden – Rauschenbusch und Niebuhr sind leuchtende Beispiele). Aus beiden Wurzeln ergibt sich, warum die theologische Ethik in den USA ein besonderes Schwergewicht auf die Sozialethik legt.

Dieser kurze Blick auf die Geschichte war nicht nur für das Verständnis der Anfänge von Bedeutung. Er bleibt wichtig für heutige evangelische Ethik im akademischen Kontext. Sozialethik spielt weiterhin eine wichtige Rolle. Aber die Disziplin ist heute durch viele Spannungen und zahlreiche zusätzliche Arbeitsgebiete geprägt. Diese Spannungen spiegeln die fortdauernden Verpflichtungen sowohl gegenüber der Kirche als auch gegenüber dem akademischen Kontext ebenso wider wie das Vordringen der Ethik über ihre früheren, mit den Hauptströmungen des Protestantismus gesetzten Grenzen hinaus. Die Studierenden sind nicht mehr die von Peabody – nur junge Männer, fast nur Weiße und Mitglieder eines protestantischen Establishments. Auch gehört die enge Beziehung der Universität zur Kirche der Vergangenheit an, wie sie charakteristisch war für Peabody und für eine Zeit, in der »Amerika« von der nordatlantischen protestantischen Christenheit beherrscht wurde. Die neue Vielfalt unter den Ethikforscherinnen und -Forschern und der religiöse Pluralismus höchst säkularer Universitäten haben die Spannungen nicht aufgelöst, sondern in hohem Maße verstärkt, die die Ethik seit ihren Anfängen in Pfarramt und höherem Bildungswesen erfahren hat. Die gegenwärtigen Spannungen sind verursacht durch eine Leidenschaft zum Handeln angesichts gesellschaftlicher Mißstände auf der einen Seite und eine nüchterne philosophische Analyse des sittlichen Lebens auf der anderen Seite, die ihre Wurzeln im aufklärerischen und nachaufklärerischen Modell der »*Religious Studies*« hat. Das Modell der »*Religious Studies*« mit seiner scharfen Unterscheidung zwischen Fakten und Wertung, seiner an den Naturwissenschaften ausgerichteten Epistemologie und seinem »deutschen« akademischen Elitedenken ist heftiger und beständiger Kritik ausgesetzt. Nichtsdestoweniger ist es nach wie vor das dominierende Modell der Beschäftigung mit Fragen der Religion an den Universitäten der USA. Die Wurzeln der Kritik sind zu zahlreich, um hier verhandelt zu werden. Für unsere Zwecke können zwei Strömungen genannt werden. Eine Strömung erwächst aus der Untersuchung sozialer Probleme mit der expliziten Absicht, ihnen zu begegnen, also aus der Sozialethik als einer *Praxis*. Der Grund dafür liegt nicht nur in dem

kontinuierlichen Interesse der Kirchen, ihrer sozialen Verantwortung gerecht zu werden. Vielmehr finden sich auch unter denen, die systematische Theologie und Philosophie als akademische Disziplinen treiben, immer mehr, die ihre berufliche Aufmerksamkeit den Problemen widmen, die die Gesellschaft erschüttern. Seit den 60er Jahren läßt sich eine »ethische Intensivierung« sowohl theologischer als auch philosophischer Reflexion beobachten. Die Befreiungstheologien als gesellschaftskritische Theologien mögen in dieser Hinsicht eine führende Rolle gespielt haben, aber sie sind nicht allein⁶.

Welches sind die Probleme, die die Gesellschaft in den USA gegenwärtig erschüttern? Was ist die Aufgabe, der sich die Sozialethik zu stellen hat?

Die gegenwärtige Situation ist außergewöhnlich. Sie läßt sich so charakterisieren: »alles auf einmal«. Damit ist zweierlei gemeint. Gemeint ist zum einen, daß wirklich alle Bereiche der sozialen Existenz zur gleichen Zeit einen bemerkenswerten Wandel durchlaufen; Sozialethik muß gegenwärtig an mehreren Fronten gleichzeitig arbeiten. Gemeint ist zum anderen die Tatsache, daß Sozialethik nicht von der Arbeit in anderen Gebieten der Ethik getrennt werden kann. Zur gleichen Zeit, zu der Sozialethiker und Sozialethikerinnen soziale Probleme untersuchen und sich ihnen stellen, müssen sie nach Epistemologie und Methode fragen: nach dem angemessenen Gebrauch empirischer Wissenskomplexe (z. B. ökonomische, politische, geschlechtsspezifische und familienorientierte Untersuchungen oder Studien im Bereich der Natur- und Humanwissenschaften), nach dem Dialog zwischen dekonstruktionistischen und rekonstruktionistischen Arbeiten in Theologie und Philosophie, nach interkulturellen Studien und Arbeiten im Bereich der vergleichenden Religionswissenschaft und Ethik. Kurz gesagt: den Gärungsprozessen in der Gesellschaft entsprechen Kontroversen über Natur und Gegenstand christlicher Ethik als einer Disziplin. »Alles auf einmal« bezieht sich also auf die intellektuellen Fragen, die mit der *Abgrenzung* der Ethik als eines eigenen Bereiches verbunden sind ebenso wie auf die Vielfalt der untersuchten Probleme. *Hermeneutische Debatten* sind heute in der Ethik ebenso intensiv wie *gesellschaftspolitische Diskussionen*. Die grundlegenden theoretischen Fragen sind in der christlichen Ethik heute so wenig gelöst wie die sozialen Probleme in der Gesellschaft.

Wie können wir diese verwirrende Szenerie diskutieren, ohne nurmehr selbst zu einem der Fragmente

zu werden, durch die sie charakterisiert ist? Um überhaupt eine Diskussion zu ermöglichen, müssen einige wenige Linien gezeichnet werden, auch wenn diese Linien auf Nuancen verzichten und ohne Beispiele auskommen müssen. Zu drei Arbeitsgebieten sollen Bemerkungen gemacht werden: zu der gesellschaftlichen Lage in den USA; eng verknüpft damit zu der Frage der »Charakterbildung«; schließlich zu den hermeneutischen Problemen in der gegenwärtigen Ethik.

(1) *Die gesellschaftliche Lage*. Wir erleben einen außergewöhnlichen Moment. Zu einer Zeit, da wir US-Bürger zeigen, daß wir viel zu wenig darüber wissen, wie kleine Familien zusammengehalten werden können, sind wir dazu aufgerufen, einer riesigen, pluralistischen Gesellschaft innere Stärke zu geben, in der im Jahre 2050 eine einzige rassische oder ethnische Gruppe eine Mehrheit sein wird. Zu einer Zeit, da viele lokale Gemeinschaften auseinanderdriften und organische Nachbarschaftsbindungen fast überhaupt nicht mehr existieren, sind die US-Bürger dazu aufgerufen, zur Gestaltung einer Weltgemeinschaft beizutragen, die sich selbst inmitten großer Umbrüche befindet. Zu einer Zeit, da die Kriminalität weiterhin steigt (die Gefängnisbelegung hat sich in den USA in den letzten zehn Jahren verdoppelt), sind wir dazu aufgerufen, inmitten von immer mehr Fremden Vertrauen zu entwickeln. Zu einer Zeit, da wir uns untereinander mehr und mehr in einem Netz wechselseitiger Abhängigkeiten bewegen, einschließlich wirtschaftlicher und globaler ökologischer Abhängigkeit, scheinen wir immer weniger Leitlinien für den Umgang mit unseren gegenseitigen Verpflichtungen zu haben. Zu einer Zeit, da wir im reichen Teil der Welt eine neue Form der Askese brauchen, deren tiefe Liebe zur Erde sich in einem weitaus einfacheren, weniger verschwenderischen und weniger konsumorientierten Lebensstil ausdrückt, scheinen wir das Erbe der Askese völlig aufgegeben zu haben. (Die Reagan-Jahre brachten eine explizite *Wiederbelebung des spezifisch amerikanischen »Evangeliums vom Reichtum«*, das sich im letzten Jahrhundert und zu Beginn dieses Jahrhunderts besonderer Popularität erfreute.) Zu einer Zeit, da Demokratie und Kapitalismus in höchstem Grade triumphiert zu haben scheinen als eine Hoffnung für Völker, die fest entschlossen zur Erneuerung sind, scheinen wir vergessen zu haben, daß sie versagt haben bei der Lösung der massiven Umweltprobleme und, für unsere Nachbarn in Zentral- und Südamerika, als ein gangbarer Weg für eine umfas-

sende gesellschaftliche Veränderung. Zu einer Zeit, da immer weniger Institutionen in der Gesellschaft zur Formung eines sittlich festen Charakters unter der Bevölkerung in der Lage zu sein scheinen, scheinen wir mehr denn je Menschen mit Charakter und starker sittlicher Kraft in der Öffentlichkeit zu brauchen (die unsauberen Finanzgeschäfte an der Wall Street und die Korruption so vieler Beamter der Reagan-Administration haben das Versagen der Sittlichkeit in öffentlichen Angelegenheiten in aller Klarheit deutlich gemacht). Zu einer Zeit, da die Notwendigkeit eines ausgeprägten Sinnes für das Gemeinwohl eigentlich klar auf der Hand liegen müßte, ist ein solcher Sinn fast überhaupt nicht vorhanden. Zu einer Zeit, da die Macht des Menschen erstmals direkt die Grundbausteine des Lebens zu manipulieren sich anschickt (Biotechnologien) und da menschliche Macht sich erstmals die Fähigkeit angeeignet hat, das Leben, wie wir es auf diesem Planeten kennen, auszulöschen (Massenvernichtungsmittel), scheinen wir einen wenig geschärften Sinn für unseren Ort im Gesamtzusammenhang der Dinge oder für unser Ziel und unsere Bestimmung zu haben. In einer Zeit, da die großen Probleme tatsächlich *ethische* Probleme sind – der Umgang mit Macht, Reichtum und Armut, Menschenrechte, das Verfolgen privater Interessen zum Nachteil des Gemeinwohls, die Zunahme von Gewalt in den Familien, maßlose Kosten im Rechts- und Gesundheitswesen im Rahmen eines Systems schlecht verteilter Leistungen, die Verletzung öffentlichen Vertrauens durch hohe gewählte Amtsträger und ihre Untergebenen, andauernder Rassismus, die Fortdauer von Hunger und Unterernährung, Abtreibung, Euthanasie, die anhaltenden Kosten des Militärs im Verhältnis zu den zur Verfügung stehenden Mitteln für andere gesellschaftliche Bedürfnisse, die Sorge um die Umwelt und die Ansprüche sowohl zukünftiger Generationen als auch der schon heute Beraubten – in einer solchen Zeit also scheinen wir mehr und mehr in der Lage zu sein, sie in fast jeder Weise zu verstehen, nur nicht als *ethische* Probleme.

Das ist »alles auf einmal«! Und es ist der überwältigende Aufgabenkatalog für die christliche Ethik heute. Das spiegelt sich in der Literatur auf unterschiedliche Weisen wider. Eine davon ist ganz einfach das sprunghafte Anwachsen der angesprochenen Probleme und die zunehmende Spezialisierung der professionell ausgebildeten Ethikerinnen und Ethiker auf bestimmte Problembereiche. Ein älterer

Text aus dem Bereich der christlichen Ethik, z. B. aus den zwanziger, dreißiger oder vierziger Jahren, würde mit einem Kapitel über biblische und theologische Grundlagen beginnen, um dann mit jeweils einem Kapitel über Sexualität, Wirtschaftsleben, Politik, Moral und Recht und vielleicht einem über das Familienleben oder einem über Krieg und Frieden fortzufahren. All diese Kapitel wären von ein und derselben Person verfaßt. Heute wählt ein Ethiker oder eine Ethikerin *ein* Thema – sagen wir, Bioethik (die für diese damaligen Arbeiten noch nicht einmal existierte) – und tut, was er oder sie kann, um sich einen Informationsstand anzueignen, der Glaubwürdigkeit bei den Fachleuten in diesem Gebiet sicher und gleichzeitig zu ethischer Reflexion und Urteilsbildung in der breiteren Öffentlichkeit einschließlich der Kirche beiträgt. Die Spezialisierung auf ein oder zwei Themen und ein gutes Gefühl für ethische Analyse in christlicher Perspektive – das ist im akademischen Raum an die Stelle des früheren umfassenden Zugangs getreten. Einfache Gemeindepfarrer und -pfarrerinnen und die meisten Laiinnen und Laien müssen sich in ethischen Fragen ohne den Luxus der Spezialisierung und extensiven fachlichen Qualifikation irgendwie zurechtfinden. (In der tatsächlichen Praxis fühlen sich freilich die Pfarrerrinnen und Pfarrer davon erdrückt und viele schrecken davor zurück, konkrete ethische Orientierung zu geben, während viele Laiinnen und Laien Rat suchen, wo auch immer sie ihn bekommen können.) Diese sprunghafte Vermehrung der Probleme und die zunehmende Spezialisierung sind eine Konsequenz des »alles auf einmal«.

Ein anderes Beispiel verdeutlicht denselben Sachverhalt. Die *Society of Christian Ethics* mit ihren 800 Mitgliedern besteht im wesentlichen aus Ethik-Dozentinnen und -Dozenten in den USA und Kanada. Es hat sich für die Society als unmöglich erwiesen, die sprunghafte Vermehrung der Probleme mit dem gewohnten Mittel parallel stattfindender Sitzungen zu bewältigen, in deren Mittelpunkt die jeweiligen speziellen Arbeitsprojekte ihrer Mitglieder stehen. Als notwendige Ergänzung zu den vielen parallel stattfindenden Sitzungen bildeten sich »interest groups«, die sich zu vorgesehenen und unvorhergesehenen Zeiten treffen. Sie setzen ihre Arbeit zwischen den Jahrestreffen auf dem Postweg fort. Diese »interest groups« selbst sind zahlenmäßig gewachsen. Gegenwärtig gibt es z. B. Gruppen über vergleichende Ethik der Weltreligionen, ökologische Theologie und Ethik, Ethik und politische Ökono-

mie, Berufsethik, Bibel und Ethik, Ethik und Recht, Sexualität und Ethik, Krieg, Frieden, Revolution und Gewalt, medizinische Ethik, Unternehmensethik und amerikanische theologische Ethik. Freilich hat sich gezeigt, daß nicht einmal diese neue Einrichtung der explosionsartigen Vermehrung von spezialisierten Forschungsarbeiten gewachsen ist. Die Society hat deswegen etwas eingerichtet, das »Frühstück mit einem Autor« genannt wird und um 7.15 Uhr am jeweiligen Samstag des Jahrestreffens stattfindet, außerdem eine andere Veranstaltung um 9.00 Uhr am Sonntag, die sich mit wichtigen neuen Büchern befaßt. Bis jetzt war das »Frühstück mit einem Autor« immer überfüllt.

(2) Aber »alles auf einmal« bedeutet mehr als diese sprunghafte Vermehrung und Spezialisierung der Forschungsarbeiten in christlicher Ethik. Es bedeutet mehr als sich den drängenden sozialen Problemen zu stellen, die immer mehr Aufmerksamkeit gefunden haben. Evangelische wie auch katholische und orthodoxe Ethik in den USA wenden sich heute mit erhöhter Aufmerksamkeit einer Seite christlicher Ethik zu, die Protestanten traditionell insgesamt vernachlässigt haben, weil sie sich im Rahmen der üblichen Sozialisationsprozesse in einer protestantischen Kultur im wesentlichen von selbst zu verstehen schien. Diese Seite der Ethik ist die »Charakterbildung« (»character formation«), sie findet in den verschiedenen Gemeinschaften statt, denen wir angehören. Solange die Charakterbildung in der Ethik kaum beachtet wird, auch wenn die damit verbundenen Prozesse vielleicht faktisch stattfinden, ist die »Entscheidung« die Königin in der Ethik. Gemeinhin versteht man in der Tat Ethik als die Kunst oder die Wissenschaft der Entscheidungsfindung in sittlichen Fragen. »Was soll ich oder was sollen wir tun?« gilt als die ethische Frage. Doch wenn der soziale und kulturelle Wandel umfassend und tiefgehend ist, brauchen die Bürgerinnen und Bürger freilich Orientierung darüber, was eine gute Gesellschaft ist: welches sind die höchstgeschätzten Werte, welches sind die am meisten erstrebten Tugenden, welches ist der kollektive Charakter der Gesellschaft? Wie oben angedeutet, läßt sich in den USA heute ein Versagen der Institutionen feststellen, die traditionell für die Charakterbildung verantwortlich waren (Familien, Schulen, viele auf ehrenamtlicher Arbeit beruhende Organisationen einschließlich der Kirchen sowie der Dienst im Raum der Öffentlichkeit selbst). Selbst wenn wir sicher wären, welche Art von Persönlichkeiten wir uns wünschen, blieben

wir unsicher, wie sich diese Persönlichkeiten in der Art Gesellschaft, wie wir sie haben, entwickeln sollen. Mit einem Wort: wir sind unsicher im Hinblick auf die gesellschaftliche und kulturelle Bildung von Sittlichkeit. Diese Frage ist heute ungesucht zu einem Hauptarbeitsgebiet der christlichen Ethik geworden⁷.

Dies stellt freilich nicht nur für die USA ein wichtiges Thema dar, obwohl die sittlichen Defizite von Wall Street über Drogen, brüchige Familien, Obdachlosigkeit bis hin zu zügelloser Habgier uns als »standin' in the need of prayer!« kennzeichnen (so der Refrain eines bekannten Spirituals).

Der Zustand der sittlichen »Umwelt« als Gegenstand gegenwärtiger christlicher Ethik in den USA kann illustriert werden durch eine Verschiebung in der Bedeutung eines kostbaren Wortes im sittlichen Erbe Amerikas – nämlich des Wortes »Freiheit«. In seinen Anfängen meinte das Wort die Freiheit von politischer und religiöser Tyrannei sowie von wirtschaftlichem Elend. Zwar wurde sein Geltungsbereich nur allmählich ausgedehnt, so daß er auch Sklaven, Indianer und den vorher ausgeschlossenen Großteil der Frauen einbezog. Aber Freiheit von Tyrannei und Elend war die Bedeutung, mit der es prägende Wirkung auf Gewissen, Charakter, Verfassungen und Institutionen ausübte. Heute indessen bedeutet das Wort in seinem Kern Freiheit von Grenzen und Hemmnissen für auf eigener Leistung beruhende Selbstverwirklichung. Es bedeutet die Freiheit, »das Lagerhaus der Welt zu durchwühlen und jeden beliebigen Lebensstil, der auftaucht, gierig zu verschlingen. ... Freiheit strebt nach jeder möglichen Erfahrung; nichts ist verboten, alles muß ausprobiert werden«. Es ist ein langer Weg von Cotton Mather und Benjamin Franklin zu Donald Trump und Cosmopolitan Magazine, aber die lange Reise hat stattgefunden. Der »Katechismus« für die US-amerikanische Jugend, zuallererst die weiße und männliche, ebenso aber auch die sonstige Jugend, sieht etwa so aus:

Sammele dir zusammen, was du kriegen kannst – Erfahrung, Wissen, Güter, Fähigkeiten. Errichte dir deine eigene Welt, wie sie dir passend erscheint, und genieße sie. Steigere deinen Wert in jeder Weise. Verbaue dir niemals irgendwelche Optionen. Nichts ist verboten, alles muß ausprobiert werden.

Der gesellschaftliche Katechismus enthält an keiner Stelle folgende Passage:

Du wirst in dir Bedürfnisse vorfinden, die nicht befriedigt werden können, und Wünsche, die nicht

zu erfüllen sind. Es gibt Umstände, die du nicht beherrschen kannst, und Ängste, die nicht leicht zu beschwichtigen sind. Deshalb lerne Mut, Ausdauer und Geduld. Anerkenne die Mächte, die jenseits deiner Macht sind und nimm die Welt mit Respekt und Freude an.

Wir können jeweils einen umfassenden Katalog von Werten und Tugenden zusammenstellen, der die Gesellschaft charakterisiert, die wir haben, wie auch die Gesellschaft, die wir erstreben. Den Begriff der Freiheit haben wir nur zur Illustration gewählt. Auf die Illustration kommt es jedoch nicht an. Entscheidend ist vielmehr, was »alles auf einmal« unter dieser Perspektive bedeutet. Wir stehen sowohl vor der Herausforderung, in zahlreichen gewichtigen ethischen Problemen zu Entscheidungen zu kommen, als auch vor der Aufgabe, den kollektiven Charakter zu formen, also vor der Aufgabe, das sittliche Ethos der Gesellschaft zu gestalten, und damit vor der Grundaufgabe kultureller Moralentwicklung selbst. Viele vergangene Perioden in der Geschichte der Vereinigten Staaten stellten Entscheidungsaufgaben; aber diese Entscheidungen konnten mit einem einigermaßen gefestigten Sinn für das getroffen werden, was ethisch geboten war. Diese Perioden waren auch von der Überzeugung geprägt, daß die Gesellschaft in genügendem Maße hinter einer bestimmten Grundentscheidung stehen würde, wenn sie einmal getroffen war. *Roosevelts* führende Rolle bei dem Bündnis der USA mit England und Frankreich gegen Deutschland und Japan ist ein Beispiel dafür. Einige vergangene Perioden konnten auch luxuriöserweise kollektive gesellschaftliche Werte und Pflichten entwickeln, ohne sich einem in dauerndem Ungleichgewicht befindlichen Angebot von neuen Problemen (z. B. Bioethik und anderen Biotechnologien) und zugleich alten Problemen (der Verteilung von Reichtum und Armut oder der Gesundheitsfürsorge, um nur zwei zu nennen) gegenüberzusehen. Wir aber leben in einer Zeit, in der sowohl die sittliche Bildung selbst als auch ethische Entscheidungen von nie dagewesener Anzahl und Tragweite die Tagesordnung der christlichen Ethik bestimmen. Also »alles auf einmal«.

(3) Selbst dies ist noch eine unvollständige Bestandsaufnahme. Das dritte Forschungsgebiet befaßt sich mit unterschiedlichen Ansätzen von Ethik. Auf diesem Gebiet beschäftigen die methodologischen, epistemologischen und hermeneutischen Fragen die Ethik-Forscherinnen und -Forscher. Der Titel eines der wichtigsten Bücher zu solchen Fragen,

*Jeffrey Stout's Ethics after Babel*⁹, illustriert den allgemeinen Stand der Dinge ebenso schön wie sein Inhaltsverzeichnis: Die Phantome der sittlichen Vielfalt; Das Verschwinden der religiösen Ethik; Ethischer Diskurs in der pluralistischen Gesellschaft. Es gibt zahlreiche Stimmen, die Kommunikation selbst ist verwirrt und von Unsicherheit geprägt. Unsere augenblickliche Lage ist ebenso unstabil wie pluralistisch. Konfessionelle Traditionen (die römisch-katholische, die eine oder andere der orthodoxen Gemeinschaften oder die eine oder andere der Vielzahl protestantischer Konfessionen) spielen dabei eine ziemlich untergeordnete Rolle, wenn auch bei einigen Problemen (wie z. B. Abtreibung) die Lebendigkeit sittlicher Traditionen, sofern sie durch Institutionen abgestützt sind, bemerkenswert sein kann. Doch charakteristischer sind zwei andere Faktoren.

Auffallend ist *zum einen* die Wendung zu *Gruppenerfahrung und -identität* als einer maßgeblichen Quelle für kritische Reflexion und Praxis. Ethik wird als ein gemeinschaftlicher Prozeß von einer bewußt selbst definierten partikularen Perspektive aus betrieben. Reflexion entsteht aus gemeinsamer Erfahrung und schreitet mit dem Blick auf die gemeinsame Identität und den gemeinsamen Kampf fort, indem sie die Existenz zugleich theologisch, ethisch und gesellschaftlich zu erfassen sucht, um von daher die Gruppe bei ihren weiteren Anstrengungen in Richtung auf gesellschaftlichen Wandel zu stärken. Ob es sich nun um die gemeinsame Erfahrung von Klasse, Rasse, Geschlecht, von regionaler oder kultureller Zusammengehörigkeit handelt – das Ergebnis für die christliche Ethik ist die gleiche: ein Ausbruch pluraler Stimmen, die alle an der Forderung nach Gerechtigkeit orientiert sind. Diese Stimmen hegen in ihrer Pluralität Argwohn gegenüber universalen Ansprüchen in der Ethik und messen die Gerechtigkeit in jedem Fall an ihrem konkreten Ertrag für jede Gruppe im Verhältnis zu den anderen. Wenn Gruppenerfahrung und -identität sowohl die »epistemologische Gemeinschaft« als auch die Gemeinschaft des Handelns prägen, nimmt die Fragmentierung der sittlichen Welt besonders massive Züge an, wenn sie auch gleichzeitig von großem Reichtum und einer weitaus größeren Ehrlichkeit geprägt ist.

Wenn Ethik auf diese Art getrieben wird, dann ist *zum anderen* Entscheidungsfindung in ihrem Kern ein Ausdruck gemeinsamer Gewohnheiten, Symbole, Geschichten und Beziehungsmuster, also ein

Ausdruck von *Kommunikation*. Fein nuancierte Empfindlichkeiten sind über Jahrzehnte hin gewachsen und feste Muster von Verpflichtungen sind entstanden. Das Ganze, auf das sich die einzelne Entscheidung bezieht, wird sowohl als organisch wie als dynamisch verstanden. Bei jedem Ereignis kann es jedoch nur aus einer partikularen Perspektive und im Blick auf eine gemeinsame Geschichte und Identität verstanden werden. Was zählt, ist das, was für eine bestimmte Gemeinschaft paßt, und nicht, was von irgendeiner unterstellten universalen Perspektive aus angemessen ist.

Um das breite Spektrum methodologischer Ansätze zu illustrieren, kann dieser Stil mit einem anderen, lange angewandten kontrastiert werden. Viele Ethiker haben die Auffassung vertreten, daß ethische Reflexion dann am angemessensten vorgeht, wenn sie einer guten Anwendung des Rechts ähnelt und gute Ethiker guten Rechtsanwälten, Richtern und Geschworenen vergleichbar sind. Das Material dieser Rechtsprechung sind sittliche Prinzipien, die dann am tauglichsten sind, wenn sie verallgemeinerbar sind und auf der Basis »unvoreingenommener« Vernunft bei allen Zustimmung finden können. Die, die urteilen, sind dann am tauglichsten, wenn sie die Vorlieben, die sich aus ihrer eigenen Geschichte ergeben, beiseitelegen und statt dessen versuchen, den jeweiligen Fall vom Standpunkt desjenigen Beobachters zu betrachten, der sorgfältig auf alle Standpunkte zu hören und die Dinge aus einer neutralen Sicht abzuwägen vermag. Objektivität und Unvoreingenommenheit, gepaart mit Einfühlungsvermögen (um die Vorlieben und Leidenschaften anderer Menschen zu verstehen), sind Schlüsseltugenden für die, die ein sittliches Urteil zu finden haben.

Dies ist eine höchst vereinfachende Darlegung nur eines Aspekts der methodischen Probleme. Sie kann keinen adäquaten Anfang für die Schilderung der Vielfalt in der gegenwärtigen methodologischen Arbeit bilden¹⁰. Sie illustriert lediglich, daß es keinen methodologischen Konsens gibt und daß die Methoden, die vorgeschlagen werden, sich in hohem Maße voneinander unterscheiden.

Dies ist ein mit breitem Pinsel gemaltes Portrait der gegenwärtigen evangelischen Ethik in den USA: ein überwältigendes Bündel alter und neuer gesellschaftlicher Probleme, die in immer höherem Maße spezialisierte Aufmerksamkeit erfahren; eine neue Beschäftigung mit der Charakterbildung im Besonderen und der Dynamik gesellschaftlicher und kul-

tureller Moralentwicklung im Allgemeinen; ein Pluralismus methodologischer Ansätze und ein lebendiges Interesse an epistemologischen und hermeneutischen Fragen. Traditionsbestimmte konfessionelle Unterschiede sind als Determinanten für die Ethik verblaßt, theologische Richtungen und gruppenorientierte »Stimmen« haben sich stark vermehrt. An fast allen Fronten geht es um »alles auf einmalk«.

Larry Rasmussen

*Reinhold Niebuhr Professor of Social Ethics
Union Theological Seminary, New York*

*Aus dem Amerikanischen übersetzt von Heinrich
Bedford-Strohm*

Anmerkungen

1. Der umfangreichste Überblick über das Feld der christlichen Ethik in den USA, der von *James M. Gustafson*, ist jetzt veraltet, obwohl noch immer sehr lesenswert (erschienen in: *Paul Ramsey* [Hg.]: *Religion*, Englewood Cliffs 1965, S. 285–354). Der Überblick behandelt einen kurzen geschichtlichen Abriss, Probleme theologischer Ethik, christliche Ethik im Verhältnis zu anderen akademischen Bereichen und christliche Ethik und ethische Probleme.
2. Die Zeitschrift, die *Niebuhr* gründete, *Christianity & Crisis*, jetzt fast 50 Jahre alt, hat diese Bewegung von liberalem »christlichem Realismus« zu den Befreiungstheologien gespiegelt und tut das, unter Verarbeitung beider Elemente, weiterhin.
3. Eine regelmäßig auf den neuesten Stand gebrachte Sammlung von Aufsätzen christlicher Ethik zu sozialen Problemen bieten die von *Paul T. Jersild* und *Dale A. Johnson* herausgegebenen Bände »Moral Issues and Christian Response«. Der neueste Band ist 1988 erschienen. Jeder Band beschäftigt sich mit einer Reihe sozialer Fragen. Zu jeder Frage wird aus veröffentlichten Aufsätzen verschiedener Quellen ein Spektrum verschiedener Standpunkte zusammengestellt. Diese Zusammenstellung ermöglicht einen schnellen Einblick in die Bandbreite des Denkens in der US-amerikanischen christlichen Ethik zu sozialen Problemen.
4. Die aktuelle Rubrik der Zeitschrift »*Theological Studies*«, die von *Richard McCormick* verfaßt wird und den Titel »Notes on Moral Theology« trägt, ist eine hilfreiche Möglichkeit, die Entwicklungen im römisch-katholischen Denken zu verfolgen. *McCormick* ist darum bemüht, die Standpunkte vieler Schulen innerhalb der katholischen Moraltheologie vorzustellen. Zusammen mit *Charles E. Curran* ist er auch Herausgeber einer Reihe von Bänden, in denen wich-

- tige Aufsätze aus dem Bereich der Moralthologie gesammelt und thematisch geordnet sind. Die Reihe trägt den Titel »Readings in Moral Theology« und erscheint bei der Paulist Press in New York.
5. Zitiert bei *Edward LeRoy, Jr.*: *Academic Bonding and Social Concern: The Society of Christian Ethics, 1959–1983* (Religious Ethics, Incorporated, 1984), S. 161. Long zitiert Peabody aus dem Aufsatz von *F. B. Sanborn*: »The Social Sciences, Their Growth and Future«, *The Journal of Social Science* XXI (1886), S. 7–8. Longs Buch ist eine Geschichte der ersten 25 Jahre der »Society of Christian Ethics« und eine verlässliche und hilfreiche Informationsquelle über die Entwicklung der christlichen Ethik seit 1959.
 6. Einen Überblick über einige dieser Entwicklungen in Europa und Lateinamerika bietet *Rebecca Chopp*: *The Praxis of Suffering: An Interpretation of Liberation and Political Theologies*, New York 1986.
 7. Das Buch, das einen Großteil dieser Debatte stimuliert hat, ist *Alasdair MacIntyre's* »After Virtue« (Notre Dame 1981, dt.: *Der Verlust der Tugend*, Frankfurt/New York 1987). Die Arbeiten von *Stanley Hauerwas* haben eine wichtige Rolle gespielt (vgl. z. B. »A Community of Character: Toward a Constructive Social Ethics«, Notre Dame 1981). Kein Bericht über von Protestanten verfaßte Arbeiten kann es wagen, die im Laufe mehrerer Jahrzehnte entstandenen Arbeiten von *James M. Gustafson* nicht zu erwähnen (vgl. v. a. »Ethics from a Theocentric Perspective«, Bd. 1 und 2, Chicago 1981 und 1984). Feministische Ethikerinnen haben sowohl ausgesprochen kritische als auch höchst konstruktive Arbeiten vorgelegt (vgl. *Beverly Harrison/Carol S. Robb*: *Making the Connections: Ethics in Feminist Social Ethics*, Boston 1985; *Barbara Hilkert Andolson/Christine E. Gudorf/Mary D. Pellauer* (Hg.): *Women's Consciousness, Women's Conscience*, San Francisco 1985).
 8. »... to ransack the world storehouse and to engorge any and every style it comes upon ... Freedom is a reaching out for all experience; nothing is forbidden, all is to be explored« (*Daniel Bell*: *The Cultural Contradictions of Capitalism*, New York 1976, 13–14).
 9. *Jeffrey Stout*: *Ethics after Babel*, Boston 1988.
 10. Die Zeitschrift *Religious Studies Review* bietet einen leicht zu handhabenden Weg, um viele dieser und anderer Debatten in den USA und Kanada zu verfolgen. Sie enthält Überblicksaufsätze über die aktuellen Arbeiten. Das Aprilheft 1990 (Jahrgang 16, Heft 2) enthält einen Überblicksaufsatz, der die obige Diskussion illustriert, nämlich *Douglas F. Ottati*: *Four Recent Interpretations of Christian Ethics*, S. 105–111.